

Im Spannungsfeld zwischen Vorbild und Versagen

Wenn Sie eben für die Kollekte eine Münze in die Hand genommen haben – wobei ja ein Schein deutlich besser und auch erheblich leiser gewesen wäre – wissen Sie, dass jede Münze zwei Seiten hat: Auf der einen Seite befindet sich der entsprechende Geldwert und auf der Rückseite ein Symbol oder eine Abbildung mit der jeweiligen Jahreszahl. Bei den deutschen Euromünzen finden Sie bei der Jahreszahl noch einen Buchstaben der Prägestätte:

A = Berlin

D = München

F = Stuttgart

G = Karlsruhe

J = Hamburg

An diesen fünf Orten werden in Deutschland unsere Münzen geprägt.

Auch wenn in den Prägestätten heute Walzen und Prägehämmer vollautomatisch laufen, basiert die Münzprägung seit 2000 Jahren auf dem gleichen Prinzip. Man graviert zunächst in einen Unterstempel ein Bildnegativ ein. Man legt ein Stück Metall (*Gold, Silber, Kupfer oder Legierungen*) auf den Unterstempel. Das Metallklümpchen hält man mit einem Festhaltemeißel fest und schlägt es mit einem Hammer in den Unterstempel hinein. In dem Festhaltemeißel ist ebenfalls ein Bild eingraviert. Dieses Bild nennt man die Rückseite oder das Revers einer Münze.

© <http://de.wikipedia.org/wiki/M%C3%BCnzpr%C3%A4gung>

Mit diesem Unterstempel – dem „Typos“ – ist genau das gemeint, was Paulus dem jungen Pastor Timotheus ins Stammbuch schreibt, 1. Timotheus 4, Vers 12 (Neues Leben): *Niemand soll dich gering schätzen, nur weil du jung bist. Sei allen Gläubigen ein Vorbild in dem, was du lehrst, wie du lebst, in der Liebe, im Glauben und in der Reinheit.*

Das Wort „Vorbild“ – Typos - ist wie dieser prägende Unterstempel. Nur dass Timotheus keine Münzen, sondern Menschen prägen soll. Deshalb heißt es auch in der Präambel unserer Wahlordnung: „Älteste sollen »Modell« für das Leben mit Jesus Christus sein. Man soll sich an einem Ältesten orientieren können. Sein Lebensstil und seine Persönlichkeit sollen Mut zum Glauben machen und ansteckend wirken.“

© Wahlordnung der FeG Kierspe vom 27.11.2014

Was Älteste und Pastoren in besonderem Maße angeht, gilt grundsätzlich für jeden leitenden Mitarbeiter in der Gemeinde.

Ob Hauskreisleiter oder Jugendleiter, ob Gottesdienstleiter oder Ältester: Jeder Leiter übt – ob er will oder nicht – eine prägende Vorbildfunktion aus. Die Gruppenmitglieder orientieren sich am jeweiligen Gruppenleiter. So prägt ein Leiter die geistliche Atmosphäre seiner Gruppe. Er

nimmt – bewusst oder unbewusst – Einfluss auf ihr Gebetsleben und die Art und Weise, wie die einzelnen Teilnehmer ihren Glauben praktisch ausleben.

Eltern prägen ihre Kinder, Lehrer ihre Schüler und Gruppenleiter eben die Mitglieder ihrer jeweiligen Gruppe. Deshalb sind klare Leitungsstrukturen ja auch so wichtig. Und vielleicht ist das mit ein Grund, weshalb immer weniger bereit sind, Verantwortung zu übernehmen und die Verantwortungsträger immer älter werden. Manche kleben natürlich auch an ihrem Posten, wie die jüngste Wahl des 79jährigen FIFA-Präsidenten zeigte.

Nachhaltig werden wir von unseren Eltern geprägt. Auch wenn die meisten – wie auch ich damals als Jugendlicher sagte – so wie mein Vater will ich nie werden. Bis ich eines Tages erschreckend bei mir denselben Jähzorn feststellte, den mein Vater an den Tag legen konnte. Auch ich konnte mich wie eine beleidigte Leberwurst in mein Schneckenhaus zurückziehen und schmollen. Gerade für leitende Mitarbeiter ist es immens wichtig, den eigenen Prägungen auf die Spur zu kommen. Wer und was hat mich zu dem gemacht, der ich heute bin? Die eigenen Prägungen bewusst wahrzunehmen ist ein erster Schritt zur heilsamen Veränderung.

An jeden leitenden Mitarbeiter, ob er den Bauausschuss leitet oder den Kaffeetisch, an jedem Leiter wird – bewusst oder unbewusst – Maß genommen.

Leitende Mitarbeiter sind immer prägende Vorbilder im Guten wie im Schlechten. Dabei spielt nicht nur unser „Reden“ eine prägende Rolle, sondern vor allen Dingen unser Leben. Die Art und Weise, wie wir Beziehungen leben, wie wir unserem Glauben Ausdruck verleihen und wie wir es mit der Selbstbeherrschung halten.

In diesen fünf Bereichen soll nicht nur der junge Pastor Timotheus vorbildhaft prägend auf andere wirken, sondern jeder leitende Mitarbeiter prägt durch:

- das, was und wie er es sagt
- wie er lebt
- wie er seine Beziehungen gestaltet
- wie er seinem Glauben Ausdruck verleiht
- ob er selbstbeherrscht ist oder nach Lust und Laune lebt

Gibt Herbert Grönemeyer Konzerte, kommen die Fans in Scharen. Die Tickets seiner Tour „Dauernd jetzt 2015“ sind größtenteils ausverkauft. Manche Stars werden wie Idole verehrt. Auch Politiker können zum Idol werden. Auch der Dalai Lama gilt vielen als Idol. Daneben ist Mutter Teresa wohl eher ein Vorbild für praktizierte Nächstenliebe.

Vielleicht kann man sagen: Ein Idol ist wie eine Sackgasse, ein Vorbild wie ein Wegweiser.

Ein Idol himmelt man an und bewundert es. Ein Vorbild hat einen nachhaltig prägenden Einfluss auf unser Leben. Das Wort „Idol“ verdanken wir übrigens dem lateinischen Wort für „Abgott“, welches wiederum auf das griechische Wort für „Götzenbild“ zurückgeht.

Auch prominente Christen, populäre Anbetungsleiter und selbst leitende Mitarbeiter unserer Gemeinde können als Idol missbraucht werden oder als wegweisendes Vorbild angesehen werden.

An dieser Stelle wird bereits die Tatsache bedeutsam, dass jede Münze zwei Seiten hat. Auch und gerade der notwendig prägende Vorbildcharakter leitender Mitarbeiter kann zu einem unreflektierten Fanverhalten verkommen. Aber leitende Mitarbeiter haben keine Fans zu sammeln, sondern Christen positiv zu prägen. Paulus bezeichnet das als Ziel seiner Arbeit, Kolosserbrief 1, Vers 28b (Hoffnung für alle): *damit jeder einzelne zu einem reifen, mündigen Christen wird.* und Epheser 4, Vers 13 (Hoffnung für alle): *Wir sollen zu mündigen Christen heranreifen, zu einer Gemeinde, in der Christus mit der ganzen Fülle seiner Gaben wirken kann.*

Idole sammeln Fans, Vorbilder prägen und erziehen wie gute Eltern ihre Kinder Christen zur Selbstständigkeit und Mündigkeit.

Deshalb sind von Gott begabte und berufene Leiter auch immer daran zu erkennen, dass sie irgendwann damit anfangen, neue Leiter heranzubilden und zuzurüsten.

Idole machen abhängig. Vorbilder machen mündig.

In der katholischen Liturgie gibt es in der Eucharistiefeier einen Satz beim Friedensgebet, den ich zumindest für äußerst missverständlich halte: „Herr Jesus Christus, schau nicht auf unsere Sünden, sondern auf den Glauben deiner Kirche ...“

© Gotteslob, Seite 589

Wie kann denn eine Institution glauben? Hier wird liturgisch der lebensnotwendige persönliche Glaube an die Kirche delegiert und sie dafür verantwortlich gemacht, dass ich bei Gott ankomme. Statt den eigenen Glauben zu fördern und zum mündigen und reifen Christen zu werden, delegiere ich mein geistliches Leben liturgisch abgesegnet an die Kirche. Wahnsinn!

Aber ähnliches geschieht auch bei uns in den Freikirchen. Da wird erwartet, dass ich im Gottesdienst auftanken kann für die nächste Woche. Da delegieren wir unser notwendiges persönliches geistliches Leben an die Gruppenstunde, den Gottesdienst oder die geistlichen Leiter der Gemeinde. Für das eigene geistliche Leben ist aber jeder selbst verantwortlich. Das lässt sich nicht wegdelegieren. Das aktuelle Hauskreismagazin fragt danach wo die reifen Christen sind. Und der Autor kommt zu dem erschreckenden Ergebnis dass die meisten Kleingruppen zwar Freundschaften und Gemeinschaft fördern, aber keine mündigen und reifen Christen hervorbringen.

© Das Hauskreismagazin Nr. 35, Seite 11 - 18

Daher kommt auch der oft überhöhte Erwartungsdruck an leitende Mitarbeiter in der Gemeinde. Ich habe mehr als einmal bei unterschiedlichsten Gelegenheiten erleben müssen, wie unbewusste – so genannte – Übertragungsmechanismen auf leitende Mitarbeiter und insbesondere auf Älteste und Pastoren angewandt wurden, getreu dem Motto: „mindestens die „Leitung“ muss doch vollkommen und fehlerfrei sein!“ Immer wieder passiert so etwas, was

innerhalb der Psychologie als klassische „Übertragung“ bezeichnet wird. Man versucht, das eigene Fehlverhalten und das normale menschliche Versagen zu kompensieren, indem man von seinen Leitern erwartet, dass doch zumindest sie fehlerlos und perfekt sind, für alles und jedes Verständnis haben und niemals ausrasten.

Peter Strauch (Präses von 1991 bis 2007) hat im Herbst 2001 auf den Herbsttagungen bei dem Thema „Von der Einsamkeit der Ältesten und Pastoren“ gesagt: „Es ist ein verbreiteter Irrtum, dass sich vollmächtige und wirksame Leiter vor allem stark zeigen müssen. Auch ich bin mit diesem Irrtum in den Dienst gegangen. Ich hatte viel über die unterschiedlichsten Erwartungen in den Gemeinden gehört, und man hatte mir eingeprägt, wie wichtig es sei, all dem gewachsen zu sein. Selbstverständlich war ich das aber nicht, und je mehr ich diese Tatsache verbergen wollte, desto komplizierter wurde es. Heute weiß ich, dass es ganz und gar keine Schwäche ist, Schwäche zu zeigen. Je ehrlicher wir mit unseren Defiziten und mit unserer Schuld umgehen, desto mehr kann Gott von seiner Gnade in unser Leben legen.“

Die Bibel zeigt uns auch die „großen“ Männer und Frauen im Reich Gottes als Sünder, die Fehlentscheidungen treffen, an Gott und anderen schuldig werden und ihr Leben nur auf der Basis der Vergebung Gottes bewältigen können. Wenn wir das nicht lernen und weiter so tun, als hätten wir alles im Griff, manövrieren wir uns in eine Einsamkeit, die uns nicht nur von Schwestern und Brüdern entfremdet, sondern vor allem auch von Gott.“

© Theologische Impulse, Band 5, Die Leitung der Gemeinde, Seite 46

Verstehen wir? Gerade dann, wenn wir uns Schwäche nicht erlauben, werden wir geschwächt. Wenn wir meinen, vollkommen sein zu müssen, werden wir Fehler machen. Damit sind wir bei der zweiten Seite der Münze: Im Spannungsfeld zwischen Vorbild und Versagen. Davon bin ich zutiefst überzeugt. Gerade dadurch, dass wir als leitende Mitarbeiter offen mit unserem Versagen, unseren Begrenzungen und unserer Schuld umgehen, prägen wir vorbildhaft andere und erziehen sie zu geistlich mündigen Christen.

Ich war zutiefst berührt und beeindruckt, als ein Ältester aus einer Nachbargemeinde mir seinen mehrfachen Ehebruch beichtete. Dazu gehörte Mut.

Ich war erstaunt und auch erschrocken, über die Reaktionen auf meine Aussagen während diverser Evangelisationen, wo ich offen davon berichtete, dass es mir im Moment schwer fällt, an einen guten und liebenden Gott zu glauben. Was ich damals sagte, stimmte mit meinem Leben von damals überein. Es ging mir geistlich überhaupt nicht gut und ich fühlte mich wie Jeremia, der seinem Gott auch einmal sagte, Klagelieder 3, Vers 10 (Gute Nachricht): *Wie ein Bär hat er mir aufgelauert, wie ein Löwe in seinem Hinterhalt.*

Aber so kann ein Pastor doch nicht von der Kanzel reden und damit noch zu Jesus einladen wollen? Doch ich konnte nicht anders von Gott reden und ich fühlte mich zumindest von Jeremia verstanden, auch wenn manche Mitchristen mich nicht mehr verstehen konnten.

Unser Thema hat ganz existenziell mit unserem Gemeindeverständnis zu tun. Wenn wir die Gemeinde als Treffen der Vollkommenen und Sündlosen ansehen, müssen wir eine unendliche Energie aufwenden, um unser Versagen zu verdrängen, zu überspielen und auf andere zu schieben. Wenn wir die Gemeinde Jesu aber als das ansehen, was sie meines Erachtens nach dem Zeugnis des Neuen Testamentes ist: Ein Krankenhaus, dann können wir miteinander ehrlich und zugleich barmherzig umgehen.

Wie sagte einmal jemand: „Christen sind kranke Leute, wie alle anderen auch! Und sie müssen immer wieder ins Hospital, um sich heilen zu lassen und sie nehmen ihre Freunde mit, dass sie auch diese Heilung erleben. Christen werden erst im Sarg gesund!“

Ein Pfarrer fragt im Religionsunterricht: „Was müssen wir tun, damit Gott uns unsere Sünden vergibt?“ Da meldet sich Klein-Fritzchen: „Sündigen!, Herr Pfarrer.“

Martin Luther wird der Satz nachgesagt: „Sündige tapfer, doch tapferer glaube und freue dich in Christus, der Herr ist über Sünde, Tod und Teufel.“

© aus dem Briefwechsel mit Philipp Melanchthon

Gerade wir Christen können offen mit unserem Versagen und unseren Fehlern umgehen, weil wir bei Licht besehen doch alle von der Vergebung Christi leben.

Gott hat keine vollkommen Mitarbeiter berufen, sondern schuldverstrickte Versager. Wir brauchen nur an einen Petrus oder an einen David zu denken. Gott beruft Versager und keine Perfektionisten.

Johannes schreibt in seinem ersten Brief, 1. Johannes 1, Vers 8 (Einheitsübersetzung): *Wenn wir sagen, dass wir keine Sünde haben, führen wir uns selbst in die Irre, und die Wahrheit ist nicht in uns.* Dass man sich darauf nicht ausruhen kann und die Sünde schön reden darf, macht Johannes in seinem dritten Kapitel klar. Versagen und schuldig werden ist auch für einen Christen normal. An der Schuld festhalten und die Sünde schönfärben steht aber auf einem ganz anderen Papier.

„Fehler sind dazu da, um gemacht zu werden!“ Aber man muss denselben Fehler ja nun nicht ständig wiederholen. Man sollte aus seinen Fehlern lernen und daran reifen. Durch Versagen und Fehler braucht sich niemand entmutigen zu lassen. Deshalb sollten wir Fehler nicht als Versagen verbuchen, sondern „als Informationsquelle nutzen.“

© Fritz Jansen & Uta Streit, Positiv lernen, Seite 9

Unsere Glühbirne z.B. hätten wir bis heute noch nicht, wenn Thomas Alva Edison (11.02.1847 - 18.10.1931) bei seiner Erfindung nicht bereit gewesen wäre, hunderte von Fehlern zu machen.

Wenn ich es lerne, mir Fehler zuzugestehen, bedeutet dies zwangsläufig auch, dass ich es anderen erlaube, Fehler zu machen. Menschen, die sich gegenseitig zugestehen, Fehler machen zu dürfen, sind eine Gemeinschaft, die miteinander barmherzig umgeht. Das Zugeständnis, im Raum der Gemeinde Fehler machen zu dürfen und dennoch das Beste für Gott zu geben, sind dabei kein Widerspruch!

Nicht unsere Vollkommenheit bringt uns in den Himmel, sondern unsere Ohnmacht vor dem Gekreuzigten. Jesus beginnt seine Bergpredigt nicht mit dem Satz: Selig sind die Perfekten, Sündlosen und Vollkommenen, sondern er preist diejenigen glücklich, die zu ihren Fehlern stehen und um ihre Sündhaftigkeit wissen, Matthäus 5, Vers 3 (Hoffnung für alle): *Glücklich sind, die erkennen, wie arm sie vor Gott sind, denn Gottes Herrschaft und Herrlichkeit gehört ihnen.*

Wahrscheinlich wird keiner in seiner Geldbörse Münzen aus nur einer Prägeanstalt haben. Genauso wie unsere Münzen an fünf unterschiedlichen Standorten in Deutschland geprägt wurden, sind wir als Christen in unseren unterschiedlichsten Lebenslagen von verschiedenen Menschen geprägt worden. Von Menschen, mit Stärken und Schwächen, mit Gaben und Grenzen und auch mit Schuld und Versagen.

Einer, der mich am Anfang meines Glaubens positiv und nachhaltig prägte, brach als über 60jähriger aus seiner Ehe aus, begann eine Affäre mit einer 20jährigen, die ihn für einen Propheten hielt. Völlig abgedreht und zutiefst tragisch. Aber seinen Stempel hat er mir trotz seines Versagens aufgedrückt. Auch prägende leitende Mitarbeiter sind Menschen! Menschen, mit Fehlern und Schwächen, Menschen, die schuldig werden und versagen. Menschen, die schwach sind und wie alle anderen Christen auf die Vergebung Gottes lebenslang angewiesen bleiben. Auch Älteste leben von der Gnade Gottes!

Nachdem Paulus die Ältesten von Ephesus in ihrem Leitungsauftrag bestärkt hat, befiehlt er sie zum Schluss der Gnade Gottes an, Apostelgeschichte 20, Vers 32 (Hoffnung für alle): *Und nun vertraue ich euch Gottes Schutz an und dem Wort seiner Gnade. Er allein hat die Macht, euern Glauben wachsen zu lassen und euch das Erbe zu geben, das er seinen Kindern zugesagt hat.*

2005 erschien im Neufeld-Verlag ein interessantes Buch: „Erfahrungen im geistlichen Dienst – wenn ich noch einmal anfangen könnte“.

Die Heilsarmeeoffizierin Christine Schollmeier schreibt dabei rückblickend: „Was hätte ich anders gemacht? Nichts? Alles? Ich wäre wieder Heilsarmeeoffizierin geworden. Die lockere, praktische Art passt besser zu mir, als ich am Anfang geglaubt habe. Ich hätte den gleichen schmucken Leutnant geheiratet, mit dem ich seit 35 Jahren Gott diene. Ich bereue nicht mehr, dass ich nicht „richtig“ studiert habe. Das kann vielleicht im Ruhestand kommen. Aber ich hätte mehr auf mein geistliches Leben, auf meine Liebesbeziehung zu Jesus achten sollen. Ich hätte mehr beten und weniger tun sollen. Aber ich habe einen gnädigen Herrn, einen liebevollen Vater, der die zweite und die dritte und die x-te Chance gibt.

Ich liebe ihn dafür.“

© David Neufeld, Erfahrungen im geistlichen Dienst – wenn ich noch einmal anfangen könnte, Seite 141